

tional-Unglück. Und während dieser allgemeinen Klage spielte das Orchester die wohlküstigsten Melodien, zahlreiche Diener in äthiopischer Tracht servirten auserlesene Erfrischungen in goldenen Gefäßen und ein Regen von duftenden Blumen fiel aus den obern Regionen auf die jubelnden Zuschauer herab.

Bancolo übertraf sich an diesem Abend selbst. Er zwang bald zum lautesten Lachen, bald rührte er zu Thränen; bald applaudirten tausend Hände und überhäuften so die lauten Ausrufungen des Beifalls, bald deckten tausend Schnupfächer die Augen der Schönen, und dann herrschte eine Todtensille im Hause, die nicht durch den leisesten Athemzug unterbrochen wurde.

Bancolo hatte die Ereignisse seines Lebens in den engen Rahmen eines Drama zusammengefaßt. Polichinell ist dem Glück wie dem Unglück verfallen; nachdem er Waisenknaube und Bettler, Marquis und Pfänderleiher, Seemann und Soldat, Geistlicher und Kaufmann gewesen ist, endigt er damit, seinen Vater gefangen bei den Marokkanern zu finden und in dieser ganzen Odyssee gab es Scenen, die das Lächeln des Kindes oder die Thräne des Mannes herausforderten. Bancolo glich einem Zauberer, der in seinen Händen die Herzen der Menge hielt und ihnen, nach seinem Wohlgefallen, Freude oder Schmerz erpreßte.

Das Stück hatte einen unbeschreiblichen Eindruck gemacht. Kaum war der Vorhang gefallen, als tausend Stimmen in dem einzigen Ruf ausbrachen: „Bancolo!“ Es

ward von einem hundertfachen Echo stürmisch wiederholt.

Der Künstler erschien und donnernde Wivats schallten von einem Ende des Saales zum andern wieder; es war ein Jubel, als ob Venedig einen seiner schönsten Siege erfochten habe, oder sein mächtiger Doge auf dem Bucentauro, von seiner Vermählung mit dem Adriatischen Meere heimkehrend, am St. Markusplatze landete.

Bancolo machte ein Zeichen, daß er zu sprechen wünsche, und alsbald herrschte in dem Saale eine Todtensille. Er trat vor und hielt eine letzte Anrede; er empfahl sich der Gunst und dem Andenken des Publikums, von dem er jetzt schied, er schmeichelte ihm mit schönen Worten, und schloß mit der Wendung: „Ich nehme ein trostreiches Bewußtseyn mit mir in meine Einsamkeit: ich habe niemals Böses gethan, und so viel meine schwache Kunst es vermochte, dazu beigetragen, die Wolken zu verschleichen, die in der Zeit der Trübsal unsern Horizont umbüßerten. Leben Sie wohl!“

Er schwieg und der Beifallsjubel wiederholte sich; die Damen warfen ihre Bouquets auf die Scene, und Gedichte und Sonette fielen aus allen Theilen des Hauses auf die Bühne herab.

Bancolo war tief bewegt, er erhob die Hand — und die frühere Stille trat wieder ein.

„Meine Herren!“ rief er mit aller Gluth der Empfindung eines leicht-erregten Italieners; „es ist heute der letzte Tag